

DIE BEDEUTUNG DES HEUS UND SEIN TRADITIONELLER TRANSPORT IM RIESENGEBIRGE

ALEŠ SMRČKA

The importance of hay and its traditional transport in Krkonoše Mountains.

Abstract: Most of the inhabitants of Krkonoše made their living by agriculture, brought by the colonists from the Alps in the second half of the 16th century. A demanding climate and low fertility of the soils did not make possible a cultivation of many products in higher altitudes. The local inhabitants were dependent on animal husbandry, and the animals fed mostly on hay. This commodity was of crucial importance for the inhabitants of Krkonoše and influenced, among others, their economic activities, the way of management of grasslands, and also the landscape. The timing of the haymaking period in Krkonoše oscillated in dependence to the altitude, the type of the grassland and its location. In the period between the beginning of July and the end of September most of the inhabitants of the mountains dedicated to the making of hay. Inseparable part of haymaking was also the transportation of hay, in which several traditional means of transport were used: sledges, frame backpacks, wheelbarrows, canvases or, in lower altitudes, wagons. The decline of this specific type of agriculture came with the expulsion of German-speaking inhabitants after the World War II and the decision of the state to give priority to the water management role of mountain landscape. At present, however, the hay-production returns partially to the higher altitudes of the mountains. Therefore, the importance of hay for people and for animals is being preserved even today.

Key words: hay, traditional transport, mountains, Krkonoše, economy, environmental history, ethnology.

1. Einleitung

Die Geschichte der landwirtschaftlichen Nutzung der Riesengebirgslandschaft reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück und hängt mit der Besiedelung der Südseite des Gebirges zusammen. Mit dem Vordringen des Menschen in die höheren Lagen und der Bodennutzung für Feldbau, Wiesen- und Weidewirtschaft veränderte sich mit der Zeit sein Landschaftscharakter. Auf den weniger fruchtbaren Böden konnten Getreide und Kartoffeln nur ein paar Jahre hintereinander angebaut werden, danach dienten sie als Weideland oder zur Heugewinnung (Hejzman – Mládková – Vacek – Pavlů – Hejzmanová – Laborewicz 2007: 767). Ein besonderes Kapitel sind die höchsten Gebirgslagen, die wegen der geringen Bodenfruchtbarkeit und dem rauen Klima den Anbau von Getreide oder Kartoffeln wie in den niedrigeren Lagen nicht zuließen. Die meisten Bewohner in diesen Lagen waren deshalb von der Viehzucht und damit von der Heugewinnung als Hauptfutterquelle abhängig. Und die Heugewinnung beeinflusste entscheidend die Lebensweise der Menschen, ihre Ernährung, Tätigkeit, den Transport und die Architektur der zur Heulagerung genutzten Gebäude.¹

Ziel dieses Beitrags ist es, ein geschlossenes Bild von allem zu vermitteln, was mit Heu zusammenhängt. Wir wollen uns mit seiner Bedeutung für die Ernährung der Bergbauern, mit der Art und Weise der Gewinnung, dem Transports und der Einlagerung in den höchsten Lagen dieses tschechischen Gebirges befassen und auf weitere Beziehungen aufmerksam machen, die mit dem Heu zusammenhängen, beispielsweise auf das Verhältnis zwischen Heu und Baudenwirtschaft oder auf den Einfluss der Gebirgslandwirtschaft auf die Architektur und den Landschaftscharakter. Die Studie hat jedoch nicht das Ziel, das Thema Baudenwirtschaft eingehender und unter allen Blickwinkeln zu beleuchten; denn es wurde in der Literatur bereits umfassend behandelt. Der Hauptzweck dieser Arbeit ist in erster Linie die Beschreibung der Heuproduktion und der damit verbundenen Tätigkeiten. Auch der Vergleich des Riesengebirges mit anderen Gebirgen ist nicht beabsichtigt. Der Beitrag könnte jedoch ein Anstoß zum künftigen vergleichenden Studium dieser Thematik in anderen tschechischen und europäischen Regionen sein.

2. Literatur und Arbeitsweise

In Anbetracht des Charakters dieses Themas sind Informationen über die Ernährungsweise im Riesengebirge überwiegend in der regionalen Literatur zu finden. Dabei handelt es sich beispielsweise um Monografien über das Riesengebirge

¹ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011.

als Ganzes oder über ausgewählte Gebiete. Diese Bücher behandeln neben den Naturbedingungen auch heimatkundliche Aspekte, aus denen sich auch Erkenntnisse über die Landwirtschaft gewinnen lassen. Beispiele älteren Datums sind die Hoser-Monografie „*Das Riesengebirge und seine Bewohner, Volks- und Heimatkunde des politischen Bezirkes Hohenelbe*“ von Franz Josef Jirasek oder die Publikation von Mosch „*Das Riesengebirge*“. Von den jüngeren Publikationen sind das die Arbeit „*Karkonosze*“ von 1962 und die Monografie „*Krkonoše*“ von 2007. Anregungen finden wir auch in regionalen Publikationen, in denen Biologen, Forst- oder Museumsmitarbeiter ihre Beiträge veröffentlichen. Dazu gehören vor allem die bereits seit mehreren Jahrzehnten von der Verwaltung des Nationalparks Riesengebirge herausgegebene Monatszeitschrift *Krkonoše – Jizerské hory* (Riesengebirge – Isergebirge), die Fachzeitschrift *Opera Corcontica* der gleichen Institution sowie die überwiegend heimatkundlich geprägte Zeitschrift *Veselý výlet* (Fröhlicher Ausflug) aus der Region Ostriesengebirge. Dem Thema Heu und Baudenwirtschaft widmete sich intensiv und umfassend der Forscher Theodor Lokvenc aus Opočno. Zu seinen bedeutendsten Werken gehört die 1978 erschienene Publikation *Toulky krkonošskou minulostí* (Streifzüge durch die Vergangenheit des Riesengebirges), in der er sich unter einem breiteren Blickwinkel mit den Bergen befasste. Für unseren Beitrag ist das Kapitel über Baudenwirtschaft am wichtigsten, denn wir finden hier unter Anderem interessante Informationen über Heumahd und Heutransport. Neben den regional geprägten Publikationen und Zeitschriften nutzte der Autor dieses Beitrags auch die Arbeiten von Ludvík Baran (Baran 1954; Baran 1973; Baran 2002).

Eine Inspiration können für uns auch die Ikonografien von Erich Fuchs aus den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts sein. Dabei geht es konkret um die in der Publikation *Krkonoše* (Riesengebirge) erschienene Ikonografie über das Heuziehen (Lokvenc 2007: 498). Wertvoll ist auch eine Zeichnung, auf der eine Person zu sehen ist, die ein Tuch voller Heu auf dem Kopf zu einem Hörnerschlitten trägt, an dessen Kufen Holzräder befestigt sind. Daraus ist zu ersehen, dass Schlitten auch im Sommer zum Heutransport verwendet wurden.²

Neben Literatur und ikonografischem Material waren die Ergebnisse der Feldforschung eine wichtige Informationsquelle. Wir sprachen nicht nur mit älteren Bewohnern, sondern auch mit der jüngeren Generation, die heute selbst im Riesengebirge wirtschaftet.

² Zeichnung eines ein Tuch voller Heu zu einem Hörnerschlitten tragenden Mannes, aufgenommen am 14. 12. 2012 im Riesengebirgs-Museum in Starkenbach (Jilemnice) im Rahmen der Ausstellung „Auf der weißen Spur. Kapitel aus der Geschichte des Skilaufs in Böhmen bis zum Jahre 1938“.

3. Bedeutung des Heus für das Leben der Bergbewohner in der Vergangenheit

Ohne Heu wäre das Leben im Riesengebirge nur schwer denkbar gewesen, denn dieses Produkt bildete die Futtergrundlage für die Viehzucht, von der die Existenz der hiesigen Bergbauern abhing. Dass die Bewohner des Riesengebirges Heu mit größter Sorgfalt behandelten, ersehen wir unter anderem auch aus den Worten von Vítězslav Hálek, der schreibt: „Die Kunst, mit der die hiesigen Bewohner das Gras abmähen, ist bewundernswert. Kein Friseur rasiert einen Bart mit einer solchen Sorgfalt, wie hier die Wiesen gemäht werden. Wirklich, es ist eher ein Rasieren, denn ein Mähen“ (Lokvenc 1978: 78). Der hohe Stellenwert des Heus ergab sich aus der Lebensweise im Gebirge mit seinen allgemein schwierigen Klimabedingungen. Die meisten Bergbewohner hatten nur ein kleines landwirtschaftliches Anwesen und wenige Hektar Land. Aber es war gar nicht so einfach, dem wenig ergiebigen Boden etwas abzurufen. Deshalb mussten auch die Bauern, die auf Bergböden schlechterer Bonität wirtschafteten, weniger Steuern abführen. Nahezu mit jeweils 100 m Höhenlage verschlechterte sich die Bodenqualität und damit die Bonitätsklasse (Bradler 1951: 9).

Die geringe Bodenfruchtbarkeit und die schwierigen Klimabedingungen hatten auch Einfluss auf die Ernährung. Sie war einfach (Louda – Luštinec 2008: 40) und bestand meistens aus Milchprodukten, vor allem aus Quark, Käse, Kuh- oder Ziegenmilch. Nur an Feiertagen kam ein wenig Fleisch auf den Tisch. Aber die Bewohner bereicherten ihren Speisezettel auch durch Waldfrüchte (Flousková 2007: 659). Milch war außerdem ein wichtiger Handelsartikel. Die Bergbauern transportierten sie ins Tal, wo sie in den hiesigen Molkereien verarbeitet wurde.³ Mit Käse, Milch und Butter versorgten die Bauern aber auch Gebirgsbauden oder verkauften sie über Händler an weiter entfernte Abnehmer (Dušek 2012: 49).

Die Bergbewohner hielten meistens Ziegen und Kühe. Die Ziege ist bei der Futterwahl zwar sehr wählerisch und verlangt nur sehr gut getrocknetes Heu, aber sie war wegen ihrer hohen Effizienz sehr beliebt. Ziegenmilch hat einen höheren Fettgehalt als Kuhmilch und nach dem Verhältnis von Masse und Milchertrag bringt eine Ziege einen weitaus größeren Nutzen als eine Kuh. Sie wurde deshalb unter anderem auch als „Kuh der armen Leute“ bezeichnet (Kunz 2005: 293). Eine Ziege kann täglich fast vier Liter Milch geben und das ist in Anbetracht ihrer Größe eine ganze Menge. Eine Kuh gibt zwar die doppelte Menge und unter guten Bedingungen manchmal bis zu 20 Liter Milch täglich, aber sie ist auch um ein Mehrfaches größer. Heute sind bei uns im Riesengebirge auch Schafe zu sehen, die früher auf der böhmischen Gebirgsseite eine Seltenheit waren. Die Schafzucht gehörte eher zur Domäne der polnischen Bergbauern an der Nordseite des Gebirges (Hejzman – Mládková – Vacek – Pavlů – Hejzmanová – Laborewicz 2007: 767). Ein

³ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011.

Schaf lässt sich nicht an einen Pfahl anbinden wie die Ziege, sondern machte eine Herdenhaltung erforderlich,⁴ wie wir es beispielsweise von den Karpaten kennen, wo es zur Entwicklung der Sennwirtschaft kam (Štika 1973: 61). Für die Bauern aus den Alpen, die einst das Riesengebirge besiedelten, war die Schafzucht untypisch.⁵ Sie war eher für das slawische Ethnikum charakteristisch und weitaus häufiger als die Ziegenhaltung (Moszyński 1967: 138). Ähnlich war es auch mit Schweinen. Die waren für die Bergbauern unwirtschaftlich, denn die Futterkosten überstiegen den Nutzen (Donth 1993: 27). Aber letztendlich lag das in erheblichem Maße in der Entscheidung jedes Einzelnen. Maßgebend war auch die Zeit, die wir betrachten. Aus der Literatur wissen wir, dass jeder Bergbauer Ziegen und Hühner, aber nach dem Ersten Weltkrieg, als Milchprodukte abgeliefert werden mussten, auch Schweine hielt (Erben – Adolf 2000: 98).

Im Winter, wenn Kühe und Ziegen nicht auf die Weide konnten, war Qualitätsheu für sie der einzige Eiweißlieferant. Mit Getreide oder Schrot wurde das Vieh im Riesengebirge nur in Ausnahmefällen gefüttert, denn Getreide musste zugekauft werden. Das wenige Getreide, das auf den kargen Böden unter den hiesigen Klimabedingungen wuchs, wurde zum Brotbacken gebraucht.⁶ Aber aus der Literatur wissen wir, dass die Bergbewohner Brot sogar meistens im Tal kauften (Jirasek – Haenke – Gruber – Gerstner 1791: 29). Das Überleben der Tiere, aber auch der Menschen war deshalb vor allem davon abhängig, ob genügend Heu eingebracht und eingelagert werden konnte. Heu hatte für die Bergbauern einen sehr hohen Stellenwert und sie sorgten dafür, dass es beispielsweise auch beim Füttern nicht zu Verlusten kam. Das galt vor allem dann, wenn sich der Winter hinzog und sich das Graswachstum verzögerte. In Krisenjahren, in denen es den Bauern nicht gelang, genügend Heu zu trocknen, legten sie sogar Laubvorräte an, die sie an ihre Tiere verfütterten (Richter 1994: 335). Die Bedeutung des Heus im Riesengebirge zeigt auch ein Vergleich mit niedrigeren Gebirgsgegenden, beispielsweise mit der Walachei (Vlašsko), wo sich Getreide anbauen ließ. Die Bauern in diesen niedrigeren Lagen konnten ihre Tiere im Winter notfalls mit Stroh füttern, dem sie Heuspelzen beimischten. Aber auch sie mussten mit Heu sparsam umgehen (Šťastný 1971: 110). Um für eine einzige Kuh eine ausreichende Menge Heu produzieren zu können, ist in etwa 1 Hektar Land erforderlich.⁷ Hatte ein Baudenwirt mehrere Stück Vieh, musste er Wiesen hoch oben in den Bergen pachten und das Heu dann mit der Hocke (krosna), dem Heutuch (loktuše) oder dem Schubkarren (trakař – Tragkarre)

⁴ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011.

⁵ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011.

⁶ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011.

⁷ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011 und Informationen aus <http://kronika.malaupa.cz/wwwstr/louky_a-budni_hospod.htm> vom 17. 9. 2013.

zu seinem Gehöft transportieren. Im Winter benutzte er dazu einen Hörnerschlitten (saně rohačky).⁸ Eine Kuh brauchte im Winter etwa 30 Zentner Heu, für eine Ziege reichten etwa 5 Zentner. Die durchschnittliche Kapazität eines Heubodens im Haus betrug 50 Zentner. Außer mit Gras und Heu musste der Bauer seine Tiere auch mit ausreichend Wasser versorgen. Im Sommer brauchte eine erwachsene Kuh, die ein Kalb hatte, bei wärmerem Wetter bis zu 100 Liter täglich.⁹

Aus einigen regionalen Publikationen geht hervor, dass die Bergbauern zum Weiden ihrer Tiere und zur Heugewinnung nicht nur die Wiesen am Haus, sondern auch an den Rändern der Wälder nutzten (Bartoš 1998: 14). Auf den Wiesen nahe dem Haus weideten sie ihr Vieh nur selten, sie nutzten dafür eher die Obergrenze des Waldes oder weiter entfernt liegendes Grünland. Die Wiesen in Hausnähe wurden gemäht und Heu und Grummet gewonnen. Ihr Vieh weideten sie dort nur in Ausnahmefällen und auch nur in der Zeit des zweiten Grummets.¹⁰ Im Unterschied zu den entfernt liegenden und als Weide genutzten Wiesen kultivierten sie das hausnahe Grünland und düngten es intensiv, um saftigeres Gras und damit wertvolleres Heu zu gewinnen (Vítková – Vítek – Müllerová 2012: 7).

Wir müssen betonen, dass im Riesengebirge der Boden nur in Ausnahmefällen auch zu anderen Zwecken als zur Heugewinnung genutzt wurde. So wurde beispielsweise im 19. Jahrhundert auch Lein angebaut. Der Urgroßvater des heute bereits nicht mehr lebenden Bergbauern Friedrich Kneifel baute auf seinem Grundstück in Nähe der Johannesbuden (Janovy Boudy) Lein an, denn das benötigte Heu lieferten ihm seine Wiesen am Schwarzen Berg (Černá hora) (Klimeš 1996: 17). Ein weiteres Beispiel für die Wiesennutzung war das Sammeln von Kräutern (Lokvenc 1978: 123), das vor allem auf der polnischen Seite zum Broterwerb diente. Die hiesigen Bewohner lieferten diese Heilkräuter an Heil-Apotheker oder an Laboranten, die in Karpacz eine eigene Zunft hatten, deren Geschichte bis zum Dreißigjährigen Krieg zurückreichte (Wiater 2007: 67).¹¹

Obwohl die Wiesen die Hauptquelle für die Heugewinnung waren, war die Heuernte auch mit dem Wald verbunden. Der diente nicht nur zur Holzgewinnung, sondern war auch für die landwirtschaftliche Nutzung von Bedeutung (Woitsch 2010: 341). Das Abmähen der Waldlichtungen ging meistens einher mit dem Auspflanzen junger Bäume. Diese Arbeiten oblagen vor allem den Frauen, die als Belohnung dafür Reisig und Feuerholz in den ihnen nicht gehörenden Wäldern sammeln durften.¹²

⁸ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011.

⁹ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011.

¹⁰ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011.

¹¹ Da sich der Beitrag in erster Linie mit dem Thema „Heu“ befasst, finden die Labors nur am Rande Erwähnung.

¹² Aus dem Gespräch mit Eliška Jiroušová aus Pasek (Paseky nad Jizerou), vom 24. 1. 2013.

4. Heu und Baudenwirtschaft im historischen Zusammenhang sowie ihr Einfluss auf Architektur und Naturlandschaft

Bei der Besiedelung des höchsten böhmischen Gebirges in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts handelte es sich, wie bereits gesagt, um Holzarbeiter aus den Tiroler Alpen, aus der Steiermark und aus Kärnten, die angeworben worden waren, um Holz in den Bergen zu fällen und es anschließend zu den hiesigen Kalkhütten, Bergbaugruben und Ziegeleien und vor allem zu den finanzstrategischen Erzgruben in Kuttenberg (Kutná Hora) zu transportieren (Lokvenc 2007: 491), denn die Wälder in den niedrigeren Lagen waren bereits ziemlich stark abgeholzt (Erlbeck 1978: 151). Von der Bedeutung und vom Umfang der Besiedelung des Riesengebirges zeugt das schnelle Anwachsen der Anzahl der Arbeitskräfte aus den Alpen. Während die Holzmeister Hans Gauden und Paul Laghner im Jahre 1566 noch lediglich 50 Arbeiter aus Tirol zum Holzfällen und anschließenden Flößen in den Osten des Riesengebirges geholt hatten (Nožička 1957: 96), übersiedelten nach und nach ganze Familien, die auch ihr Vieh mitbrachten (Stoklasa 1985: 30). In den folgenden 43 Jahren kamen an die 1000 Siedler aus den Alpen (Lokvenc 2007: 491).

Die österreichischen Holzknechte kannten sich nicht nur mit Holzfällen und Holztransport, sondern auch mit der Bewirtschaftung von Gebirgslagen aus. Obwohl sie eine bezahlte Arbeit im Wald hatten, hielten viele von ihnen nebenbei auch Vieh (Lokvenc 2007: 491). Und das erwies sich für sie als sehr einträglich. Als beispielsweise der Bergbau in Kuttenberg (Kutná Hora) in den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts eine Finanzkrise durchmachte und die Gruben stillgelegt wurden, schlug sich das natürlich nicht nur in der Einschränkung des Holzeinschlags und des Holztransports nieder, sondern machte sich auch in den Lohnzahlungen an die Arbeiter bemerkbar (Herčík 1967: 87).

Ein deutlicher Rückgang der Holzflößerarbeiten trat auch im 17. Jahrhundert ein, als es zum Verfall des Bergbaus und damit auch der Holzförderung im Riesengebirge selbst kam. Die, die sich in den hiesigen Bergen angesiedelt hatten, mussten sich eine andere Erwerbsquelle suchen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Ihr Ausweg war die Viehzucht und damit auch die Heugewinnung (Bartoš 1998: 14). Das führte zur Entstehung der Hütten-, also der Baudenwirtschaft, die sich als ein aus dem Alpenraum eingeführtes Kulturelement charakterisieren lässt, das sich aber in Mitteleuropa nur auf die Alpen und das Riesengebirge beschränkte (Louda 2008: 5). Im Unterschied zum höchsten böhmischen Gebirge ist die Tradition der Bewirtschaftung der Gebirgslagen in den Alpen älter, denn dort stand die Nutzung des Bodens in den höheren Lagen zu landwirtschaftlichen Zwecken im Zusammenhang mit der Besiedelung der Hochgebirgszone im Hochmittelalter, also im 11. bis 14. Jahrhundert (Kraslová 2007: 50). Mit der Entstehung von Bergwiesen in Tirol befassten sich auch die ältesten Schriftstücke aus dem 14. Jahrhundert (Lechner – Hölzl 2008: 311).

Mit der Entwicklung der Landwirtschaft hing auch die Entstehung der Bergbauden zusammen, deren Anzahl im Riesengebirge erheblich zunahm. An der Wende des 18./19. Jahrhunderts waren es bereits an die 2600 (Štursa: 2003). Diese Wohnhäuser der im Riesengebirge lebenden Gebirgler waren aus den einfachen Unterständen (Rohkam 1937: 3) entstanden, die sich die Holzknechte ursprünglich auf den Wiesen errichtet hatten. Diese Bauden wurden mit der Zeit immer weiter verbessert und zu Wohn- und Wirtschaftsgebäuden ausgebaut. Das Haus war in zwei Hälften geteilt – in den Wohn- und den Stallbereich. Es hatte eine Wohnstube, eine Kammer, einen Stall und einen Flur und an seinem Ende befand sich ein kleiner Keller, durch den Wasser zur Kühlung der Milchprodukte geleitet wurde. Wasser floss auch durch den Stall und spülte den Dung auf den Misthaufen. Der Stallmist wurde dann zum Düngen des Wiesenlandes verwendet (Bartoš 1998: 16). Aber nicht alle Gebäude waren das ganze Jahr über bewohnbar. Vor allem in den Anfängen der Baudenwirtschaft wurden nur sehr einfache Objekte errichtet, die den Hirten in der wärmeren Jahreszeit – etwa 90 bis 120 Tage im Jahr – als vorübergehende Unterkunft dienten. Diese Hütten wurden als „Sommerbauden“ bezeichnet (Burkert 1892: 47).

Die Häuser passten sich auch in ihrer Architektur und im Standort an das landwirtschaftliche Leben an. Der Bergbauer, der beispielsweise mit einem Tuch voll Heu von der Wiese kam, gelangte sehr leicht auf den Dachboden, denn das Haus stand in unmittelbarer Nachbarschaft des Hangs, so dass er direkt auf den Boden gehen konnte (Frolec – Vařeka 2007: 130). Bevor sich diese Bauweise entwickelte, war der Dachboden von der Stirnseite des Hauses aus zugänglich gewesen. Dort befand sich eine Dachluke, die aber nur über eine Leiter zu erreichen war. Für die Volksarchitektur im Riesengebirge war typisch, dass nicht alle Zugänge zum Dachboden gänzlich gleich waren. In der Gegend um Klein Aupa (Malá Úpa) beispielsweise war der Heuboden über eine Gaupe zugänglich, die sog. Kleinaupa-Dachgaupe (Beyer 2009: 51–53). Zwei Dachsparren wurden zu einem schmalen Dachstuhl angehoben und der Zimmermann verband diese Sparren durch Latten mit den Wangensparren. Die so entstandene Gaupe wurde dann mit handgespaltenen Schindeln eingedeckt. Dieses anstelle von maschinell zugeschnittenen Brettern benutzte Material diente früher auch zum Eindecken des Eingangstors. Die Kleinaupa-Gaupe wurde später durch eine große Gaupe ersetzt, wie wir sie heute noch bei den meisten Berghütten im Riesengebirge finden (Klimeš 2007). Mit dem zunehmenden Verlust der Bedeutung des Heus und seines Einflusses auf die Architektur wurden die Dachböden zu Wohnzwecken umgebaut (Klimeš 2007).

Die Landwirtschaft im Riesengebirge beeinflusste sowohl die Architektur als auch den Landschaftscharakter. Die Bauden wurden nicht nur an den Hängen, sondern auch unmittelbar an den Waldrändern gebaut, so dass sie sich besser mit Holz versorgen ließen und gleichzeitig vor ungünstigen Klimaeinflüssen geschützt waren (Lokvenc 1978: 76). Anfangs wurde die Gründung von Baudenenklaven von

den kaiserlichen Forstmeistern bewilligt (Köstler 2001: 31). Mit der Verbreitung der Baudenwirtschaft kam es jedoch zu einer erheblichen Rodung des Waldes und zur Zerstörung der Waldbestände, so dass die Baumgrenze unter die Baudenzone (Lokvenc 1978: 76) und in einigen Fällen bis auf 1000 m NN zurückging (Šimurda 2012: 15). Über die Waldrodung gibt auch ein Bericht eines Kuttenger Beamten aus dem Jahre 1609 Auskunft, in dem die negativen Einflüsse der Ausbreitung der Baudenwirtschaft und der Gras- und Heuwirtschaft auf die umliegenden Waldbestände beschrieben wurde (Nožička 1957: 78).

Mit der zunehmenden Rodung des Waldes und des Knieholzes hängt wohl auch ein weiteres Phänomen zusammen – die erhebliche Ausbreitung der Borstgrasbestände. Das von den Gebirgsbewohnern auch als „Wolf“ bezeichnete Borstgras ist ein dicht stehendes rauhes, auf sauren und nährstoffarmen Böden wachsendes Gras (Hejzman – Nežerková – Pavlů – Gaisler 2004: 22), das sich zum Beispiel auf ungedüngten „Heustellen“ oder „Höhnichen“ ansiedelt. Neben diesen ungedüngten Grasflächen gab es auch gedüngte, als „Wiesengärten“ bezeichnete Grundstücke, auf denen Borstgras nicht gedeihen konnte (Lokvenc 1978: 80). Diese im Riesengebirge weit verbreitete Grasart wird von der Fachöffentlichkeit unterschiedlich bewertet. Einige Biologen vertreten die Meinung, dass das Borstgras eine für das Riesengebirge typische Pflanze auf vom Menschen nicht bewirtschafteten Böden ist. Andere Fachleute meinen jedoch, dass es die Bewirtschaftung war, die erheblich zur Verbreitung des Borstgrases beigetragen hat; denn sie verdrängte die ursprünglichen Knieholzbestände durch Wiesenland. Und wenn diese Wiesen dann nicht gedüngt und lange Zeit nicht abgemäht werden, dehnen sich Borstgrasbestände aus (Hejzman – Nežerková – Pavlů – Gaisler 2004: 24).

5. Bedeutung des Heus in der Gegenwart

Die meisten Gebirgsböden hörten nach dem zweiten Weltkrieg auf, landwirtschaftlichen Zwecken zu dienen. Mit der Aussiedelung der deutschsprachigen Bevölkerung trat der Niedergang der Baudenwirtschaft ein. Nach 1945 wurde zwar ihre Erneuerung erwogen, letztendlich kam man jedoch zu dem Schluss, dass dem Riesengebirge eher eine wasserwirtschaftliche Funktion zukommen sollte. Und so wurden die einstigen Wiesenklaven aufgeforstet.¹³ Einige erhalten gebliebene Wiesen dienten zwar den verbliebenen Bauern noch zur Heugewinnung oder wurden in einigen Gegenden, wie etwa in Ober und Nieder Albendorf (Horní und Dolní Albeřice), als Weideland genutzt, meistens begannen jedoch die neuen Besitzer auf ihren Grundstücken Sträucher und Bäume anzupflanzen. Das war neu, denn solange

¹³ Aus dem Gespräch mit Theodor Lokvenc, Opočno, vom 13. 11. 2012.

auf den Böden gewirtschaftet wurde, war das ausgeschlossen, denn die Wiesen mussten ausreichend Sonne zum Heutrocknen bekommen (Nováková 2012: 49–50).

Trotzdem hat das Heu für das Riesengebirge auch heute seine Bedeutung nicht verloren. Die Verwaltung des Nationalparks Riesengebirge sowie das Umwelt- und das Landwirtschaftsministerium unterstützen und propagieren den Gedanken der Rückkehr zur Bewirtschaftung des Gebirge,¹⁴ beispielsweise im Rahmen der sog. Herkynischen Konvention, die an die Alpenkonvention anknüpft und die nachhaltige Entwicklung in den europäischen Mittelgebirgen durchsetzen soll (Stejskal 2013: 14). Für das Riesengebirge bedeutet das die Bemühungen um die Annäherung an die Alpenregionen mit ihrer langen und ununterbrochenen traditionellen Berglandwirtschaft. So kann man beispielsweise in Tirol, wo gegenwärtig an die 200 000 Hektar Almen (Lechner – Hölzl 2008: 8) genutzt werden, noch heute das traditionelle Trocknen des Heus und seinen Abtransport von den steilen Hängen antreffen (Šust 2007: 6).

Die Rückkehr der traditionellen Bergwirtschaft ins Riesengebirge trat mit dem allmählichen Interesse der Betreiber von Hotels und Pensionen für diese Tätigkeit ein, denn sie erhielten dafür einen staatlichen Zuschuss. Anfangs besaßen die meisten nur wenige Stück Vieh zur Erzeugung von Milchprodukten für den Eigenbedarf oder für ihre Hotel- und Restaurantgäste. Aber sie halten bei weitem nicht so viel Tiere wie in der Vergangenheit. Wie wir aus der Literatur wissen, hatten einst einige Baudenwirtschaften, wie etwa die Peterbaude (Petrova Bouda), 263 Rinder und 40 Ziegen (Mosch 1857: 86). Die heutigen Bestände der Bergbauern betragen nur einige Dutzend Rinder vor allem zur Fleischproduktion.¹⁵

Außer im Winter bleibt das Vieh auf der Weide, im Winter muss es mit Heu gefüttert werden. Wie wir von einer unserer Respondentinnen wissen, halten jedoch einige Landwirte im Riesengebirge das Schottische Hochlandrind, das auch rauheres Klima verträgt.¹⁶

Wegen der Vernachlässigung der Wiesen nach dem Zweiten Weltkrieg und der fehlenden Düngung sind die Böden heute nährstoffarm und liefern nicht genügend Heu. Deshalb nutzen die heutigen Eigentümer, wie etwa der Besitzer der Bergfarm Tetschener Baude (Děčínská Bouda) bei Rosenberg (Růžohorky), die Wiesen nur als Weideland und kaufen das notwendige Heu aus den niedrigeren Lagen, vor allem aus dem Gebiet Jungbuch (Mladé Buky), zu. Im Winter benötigt er für seine fünf Kühe, sieben Schafe und sein Pferd annähernd 40 Ballen Heu.¹⁷ Obwohl, wie gesagt,

¹⁴ Informationen unter <<http://www.knap.cz/horske-louky/>> vom 24. 2. 2013.

¹⁵ Aus dem Gespräch mit Petr Šimral, Groß Aupa (Velká Úpa), vom 23. 2. 2013.

¹⁶ Aus dem Gespräch mit Radka Vojdová, Tetschener Baude (Děčínská Bouda) bei Rosenberg (Růžohorky), vom 22. 2. 2013.

¹⁷ Aus dem Gespräch mit Radka Vojdová, Tetschener Baude (Děčínská Bouda) bei Rosenberg (Růžohorky), vom 22. 2. 2013.

das Wiesenland im Riesengebirge überwiegend als Weideland genutzt wird, praktizieren einige Landwirte von heute auch noch Heumahd. So bewirtschaftet zum Beispiel unsere Respondentin im Ostriesengebirge bei Groß Aupa (Velká Úpa) für ihre etwa 40 Rinder an die 40 Hektar Weideland und etwa die gleiche Anzahl Hektar Wiesenland zur Heugewinnung.¹⁸

6. Heuwirtschaft

Düngung

Um die Heuerausbeute zu erhöhen, mussten die Wiesen regelmäßig gedüngt werden. Das geschah auf unterschiedliche Weise. Die wohl überwiegende Methode war das so genannte Hinaufseilen, bei der der Dünger mit Schubkarren und Seil auf die Wiese transportiert wurde. Eine Person zog den mit Dünger beladenen Schubkarren bergauf und eine zweite fuhr mit dem leeren Schubkarren talabwärts. Dabei waren die Schubkarren miteinander durch ein Seil verbunden, das über ein Rollensystem lief. Die bergab gehende Person erleichterte dadurch der die schwere Last nach oben ziehenden Person die Arbeit.¹⁹ Beim Hinaufseilen halfen im Riesengebirge auch Kinder.²⁰ Aus der Literatur wissen wir, dass zum Beispiel in den Alpenländern auch Zugtiere zum Hinaufziehen der Dünger beladenen Schubkarren eingesetzt wurden (Haiding 1973: 230–231). Interessant ist die Feststellung, dass beim Düngertransport im tragenden Teil des Schubkarrens nicht nur eine Kiste, sondern auch andere Behältnisse verwendet wurden. Das war aber nicht nur regional, sondern – wie die Feldforschung ergab – auch von Ortschaft zu Ortschaft verschieden. In der Gegend um Klein Aupa (Malá Úpa) benutzte man eine fest auf dem Schubkarren befestigte Kiste, in der Stallmist oder Jauche auf die Wiesen gefahren wurde. Im Nachbarort Groß Aupa (Velká Úpa) dagegen wurde anstelle der Kiste ein Fass auf den Karren gestellt.²¹ Den Seiltransport nutzte man jedoch nicht nur zum Düngen der Wiesen. In Pasek (Paseky nad Jizerou) beseitigte man damit auch Steine oder transportierte Erdreich auf den Berg zum Abdecken steiniger Stellen (Kubát 1982: 37).

Eine weitere Methode der Bodendüngung war das Ausbringen von Gülle über Wasserrinnen. Der Mist wurde mit Wasser versetzt, so dass ein flüssiger Dünger entstand, der dann über diese Rinnen auf die Grundstücke geleitet wurde (Lokvenc 2007: 498–499). Zu den interessanten Verfahren gehörte auch der Gülletransport mit einer Spezialeinrichtung. Es handelte sich um eine Maschine, die die Gülle aus der Düngergrube über einen Saugschlauch herauspumpte. An diesen Schlauch waren

¹⁸ Aus dem Gespräch mit Petr Šimral, Groß Aupa (Velká Úpa), vom 23. 2. 2013.

¹⁹ Aus dem Gespräch mit Růžena und Rudolf Ruse, Libňatov (bei Trutnov) vom 22. 2. 2013.

²⁰ Aus dem Gespräch mit Růžena und Rudolf Ruse, Libňatov (bei Trutnov) vom 22. 2. 2013.

²¹ Aus dem Gespräch mit Růžena und Rudolf Ruse, Libňatov (bei Trutnov) vom 22. 2. 2013.

Rohre angeschlossen, die die Gülle auf den Wiesen verteilten. Diese Saugmaschinen wurden elektrisch betrieben, aber nur wenige Bauern konnten sich diese Anlagen leisten.

Eine weitere Düngemethode war die Nutzung von Schlitten. Auf einigen kleineren Gehöften wurden im Winter Dungkuchen hergestellt, die etwa 10 cm dick waren und einen Durchmesser von etwa 80 cm hatten. Man ließ sie gefrieren und transportierte sie dann mit Hörnerschlitten auf die Wiesen.²² In einigen Regionen wurden zum Düngen der Wiesen auch Zugtiere benutzt. Der Transport mit Schlitten gehört aber zu den älteren Methoden (Achleitner 1989: 41).

Heute werden zum Ausbringen des Düngers Maschinen eingesetzt, beispielsweise von Traktoren gezogene Düngerstreuer.²³ In Rosenberg (Růžohorky) arbeiten die heutigen Eigentümer der Tetschener Baude (Děčínská Bouda) mit Pferden anstelle mit Traktoren.²⁴

Mahd und Trocknung des Grases

Die Zeit der Heuernte und damit der Mahd unterscheidet sich im Riesengebirge je nach der Höhenlage, dem Wiesentyp und der geografischen Lage. Fast alle Bergbauern waren von Anfang Juli bis Ende September mit Heumachen beschäftigt (Hoser 1841: 236), aber das Abmähen von „Wolf“, also von Borstgrasbeständen, dauerte bis in den Oktober (Jirasek 1915: 830).

Zum Mähen wurden früher die klassischen langen Sensen verwendet, die auf böhmischem Gebiet bereits seit dem 14. Jahrhundert bekannt sind (Vondruška 1989: 270) und sich im Riesengebirge lange hielten. Die Sensenschneide wurde mit einem Wetzstein geschärft und auf einem Dengelamboss, der sog. babka, gedengelt. Die Art und Weise des Schärfens des Sensenblattes war aber je nach den ethnischen Gewohnheiten unterschiedlich. Auf diese interessante Tatsache verwies Vlastimil Vondruška in seinem *Wörterbuch der alten landwirtschaftlichen Gerätschaften, Werkzeuge und Maschinen*. Während die deutschsprachigen Bewohner einen Dengelamboss in Kegelform mit scharfer Oberkante und einen Dengelhammer mit ebener Fläche benutzten, erzielten die Tschechen die Schneidenschärfe auf umgekehrte Weise. Der obere Teil des Dengelambosses war flach und der Dengelhammer hatte scharfe Kanten (Vondruška 1989: 175–176).

Die heutigen Bauern benutzen moderne Mähtechnik. Dabei handelt es sich vor allem um kleinere, eigens für Berglagen konstruierte Traktoren zum Ziehen der

²² Aus dem Gespräch mit Josef Tylš, Groß Aupa – Johannesbauden (Velká Úpa – Janovy Boudy), vom 13. 5. 2012.

²³ Aus dem Gespräch mit Petr Šimral, Groß Aupa (Velká Úpa), vom 23. 2. 2013.

²⁴ Aus dem Gespräch mit Radka Vojdová, Tetschener Baude (Děčínská Bouda) bei Rosenberg (Růžohorky), vom 22. 2. 2013.

Mähmaschinen, Heuwender und Heupressen.²⁵ Auch unser Respondent aus der Gegend von Pommerndorf (Strážné), Zdeněk Schlitz, setzt moderne Grasmäher ein, obwohl er Heu auch noch auf traditionelle Weise trocknet.²⁶

Das auf Schwad gelegte frisch gemähte Gras ließ man zuerst in der Sonne trocknen. Dann wurden die einzelnen Reihen mit dem Rechen gewendet, um eine möglichst schnelle und vollständige Trocknung zu erzielen, denn in der unteren Heuschicht bleibt das Gras feucht und ungetrocknet. Würde das gemähte Gras oder das bereits teilweise trockene Heu nass, würde es seine Qualität verlieren. Die Reihen wurden Hang abwärts bzw. zu den Füßen des Bauern hin gewendet, um Platz für die nächste zu wendende Reihe zu schaffen. Beim erneuten Wenden wurde das Heu dann nicht mehr auf Schwad gelegt, sondern die einzelnen Heubündel wurden mit Schwung mit dem Rechen ziellos in die Luft geworfen. Wichtig ist, dass das Heu gut durchlüftet wird. Je trockener das Heu war, umso mehr versuchte der Bergbauer die zu wendende Fläche zur Mitte der Wiese hin zu verkleinern und sich dadurch die Arbeit beim anschließenden Abtransport zu erleichtern. Alles hatte seine Ordnung. Das galt auch für den Umgang mit dem Rechen, der immer zweckmäßig gehalten wurde. Während die Zinken zum rechten Fuß zeigten, wurde der Rechen mit der linken Hand von unten gehalten und die rechte Hand drückte auf den Stiel von oben. Wendete der Bauer das Heu von der linken Seite, war es umgekehrt. Die Fläche der rechten Hand zeigte nach oben und die der linken Hand nach unten.²⁷

Auf den Abend zu wurde dann das Heu zu Haufen zusammengereicht. Der ganze Vorgang wiederholte sich mehrere Tage lang. Am folgenden Tag wurde dann das Heu wieder auf der Wiese ausgebreitet und wiederholt gewendet. Solange das Heu noch nicht richtig trocken war, wurde es zu größeren Haufen aufgetürmt. Der Zweck dieser Arbeit bestand darin zu verhindern, dass das Heu über Nacht Feuchtigkeit anzog, so dass es sich dann besser trocknen ließ. Würde diese Arbeitsfolge nicht eingehalten und schlecht getrocknetes Heu oder feuchtes Grummet auf dem Dachboden eingelagert, hätte das große Risiko bestanden, dass es sich von allein entzündete oder schimmelte. Bei gutem „Heuwetter“ dauerte das Heutrocknen etwa vier Tage.²⁸ Bei unserer Feldforschung halfen wir Herrn Schlitz beim Heuwenden, aber wir legten es nicht auf Haufen. Aus dem gut getrockneten Heu machten wir eine lange Reihe und deckten sie über Nacht mit einer großen Plane ab. Früh wurde das Heu dann wieder auf der Wiese ausgebreitet.

Das Heu aus dem Riesengebirge zeichnete sich durch eine hohe Qualität aus. Die wurde nicht nur durch sorgfältiges Trocknen, sondern auch durch die Vielzahl der

²⁵ Aus dem Gespräch mit Petr Šimral, Groß Aupa (Velká Úpa), vom 23. 2. 2013.

²⁶ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 23. 6. 2012.

²⁷ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 23. 6. 2012.

²⁸ Aus dem Gespräch mit Josef Tylš, Groß Aupa – Johannesbuden (Velká Úpa – Janovy Boudy), vom 13. 5. 2012.

Bergkräuter erreicht, die auf den Wiesen wuchsen. Die Qualität des Heus wurde noch dadurch erhöht, dass es ohne Einsatz von Mechanisierungsmitteln gemäht und getrocknet wurde. Dann wurde es von Hand in große Heutücher oder auf andere Transportmittel gepackt. Dadurch blieben alle Blätter und Blüten der Bergpflanzen erhalten, so dass das Heu auf dem Heuboden wunderbar duftete.

Von den Wiesen wurde das getrocknete Heu zur Baude transportiert. Die Dachböden waren meistens nicht so geräumig, dass sie das ganze zur Fütterung der Tiere notwendige Heu hätten aufnehmen können. Deshalb bauten die Bauern Heuschober auf den Wiesen und transportierten das Heu dann im Frühjahr zu ihrem Gehöft. Die Schober hatten einen Boden aus Holz, um das Verfaulen des gestapelten Heus von unten zu verhindern. In der Mitte befand sich ein hölzerner Pfahl und um diesen Pfahl herum wurde dann das gut getrocknete Heu geschichtet. Es wurde jedoch nicht einfach so mit der Heugabel auf einen Haufen geworfen, sondern systematisch und sorgfältig mit dem Rechen zu den Füßen gegen den Körper zusammengereicht. Dadurch wurde erreicht, dass es gut festgedrückt und gleichzeitig flach gedrückt wurde. Die einzelnen Heubündel wurden dann gleichmäßig rund um diesen senkrechten Pfahl gepackt, der vor allem bei großen Schobern verwendet wurde. Ein Heuschober konnte bis zu 5 Meter hoch sein und zum Packen war dann eine Leiter notwendig. Abgedeckt wurde er mit Rasenballen, die das Heu beschwerten und teilweise das Eindringen von Wasser verhinderten. Der ganze Vorgang ähnelte dem Stapeln von Holz auf dem sog. „ježek“ (Igel). Das hatte seine guten Gründe. Der Schober war im Unterschied zum Heuhaufen regelmäßig und fest, ohne Lufteinschlüsse. Bei sorgfältig gestellten Schobern floss das Wasser von der Heuoberfläche ab und gelangte nicht ins Innere, so dass das Heu nicht verdarb.²⁹

7. Traditioneller Heutransport

Das abgemähte und gut getrocknete Heu wurde dann zur Baude transportiert und auf dem Heuboden eingelagert. Zu den traditionellen Transportmitteln gehören beispielsweise die Hocke und der Schlitten oder der einrädige „trakař“, also ein Schubkarren (Woitsch 2008: 28). Welches Transportmittel verwendet wurde, hing vor allem vom Geländeprofil, von der Entfernung zum Haus und teilweise auch von der Jahreszeit ab. Im Folgenden beschreiben wir die traditionellen Heutransportweisen im Riesengebirge.

Heutransport mit dem Schubkarren (trakař)

Die Verwendung von Schubkarren in den böhmischen Ländern datiert in etwa aus dem 13. Jahrhundert, als sie vor allem in den Bauhütten und im Bauwesen zum

²⁹ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 23. 6. 2012.

Einsatz kamen. Erst ab dem 17. Jahrhundert ist die Benutzung der Schubkarren auch im dörflichen Milieu belegt. Dieses Transportmittel war in seiner Konstruktion in allen Regionen nahezu gleich und in den Ebenen genau so zu finden wie im Gebirge. Der Schubkarren eignet sich vor allem zum Materialtransport auf kürzere Entfernungen (Válka 2007: 1070). Ein kleiner Nachteil bestand darin, dass sich der „trakař“ nicht zur Beförderung von Heu im Winter oder in schwer zugänglichem und unebenem Gelände eignete. In diesen Fällen hatte die Hocke (Kraxe) oder das Heutuch den Vorrang.³⁰ Der Schubkarren wurde überall dort eingesetzt, wo Wege vorhanden waren (Věchetová 2012: 33). Der Einfluss des Geländes auf die Wahl des Beförderungsmittels lässt sich auch am Fall des Ehepaars Ruse belegen, das im Ost-Riesengebirge lebt. Der Holzarbeiter Rudolf Ruse, der in einer der auf einem Plateau stehenden Grenzbauden (Pomezní Boudy) geboren wurde, erinnert sich daran, dass sie zum Heutransport den Schubkarren benutzten. Seine Frau dagegen, die aus Groß Aupa (Velká Úpa) in einem an einem Steilhang liegenden Haus geboren wurde, erzählte, dass dort ausschließlich das Heutuch zum Einsatz kam.³¹

Die traditionellen im Riesengebirge zum Heutransport benutzten Gerätschaften unterlagen einem allmählichen Wandel. Zum einen wurden sie aus anderen Materialien hergestellt, zum anderen änderte sich ihr Verwendungszweck. Die Hörnerschlitten beispielsweise, mit denen einst Holz, Dünger oder Heu befördert wurden, dienen heute eher als Sportgeräte, mit denen Rennen gefahren werden (Smrčka 2011: 206–207). Der Schubkarren aber behielt nicht nur seine Bauweise, sondern auch seinen Benutzungszweck. Trotzdem konkurriert dem einstigen Holzschubkarren teilweise der Blechkarren. Heu wird aber auch in unserer modernen Zeit damit transportiert. Davon konnten wir uns auch beim Besuch des Bergbauern und Holzarbeiters Jan Adolf überzeugen. Er lebt zwar in den letzten Jahren in Deutschland, aber er besucht jedes Jahr die Region Lahrbauden (Lahrový Boudy) im mittleren Riesengebirge, wo er geboren wurde. Während unseres Besuchs im Herbst 2011 benutzte er zusammen mit seinem Enkel den Schubkarren zum Heueinfahren. Im Winter verdiente er sich seinen Lebensunterhalt mit der Arbeit im Wald, aber genau so wie die übrigen Bewohner des Riesengebirges war auch er von der Landwirtschaft und der Heuerzeugung abhängig. Und der Schubkarren gehörte zu seinen wichtigsten Arbeitsgeräten.³²

Der Schubkarren musste stabil sein, denn er musste in der Regel 120kg Heu transportieren.³³ Und dem musste auch seine Bauweise angepasst sein. Das

³⁰ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011.

³¹ Aus dem Gespräch mit Růžena und Rudolf Ruse, Libňatov (bei Trutnov) vom 22. 2. 2013.

³² Aus dem Gespräch mit Jan Adolf, Pommerndorf – Lahrbauden (Strážné – Lahrový Boudy), vom 8. 10. 2011.

³³ Aus dem Gespräch mit Jan Adolf, Pommerndorf – Lahrbauden (Strážné – Lahrový Boudy), vom 8. 10. 2011.

Hauptbaumaterial war Holz, aber es wurde nicht nur eine einzige Holzart verwendet, sondern es wurden mehrere Holzarten unterschiedlicher Eigenschaften kombiniert (Pavlišťík 2005: 136). Zum Beispiel wurde der wichtigste Teil, also der Tragbalken („nosidlo“), aus härterem Holz, vorzugsweise aus Buche hergestellt. Für die Füllbretter oder die Sprossen („příčky“) wurde ein leichteres Holz, wie Fichte oder ein leichtes Laubholz, bevorzugt.

Der Festigkeit wegen ließ man einige Teile beschlagen, vor allem das Rad („kolo“) und die Spreize („sloupek“). Auch die Füße („fissle“ oder „nožičky“) des Schubkarren, die das Abschleifen des Tragbalkens („nosidla“) verhinderten, waren aus Eisen. Einige Besitzer aber ließen nur das Rad mit einem Eisenreifen („ráfek“) versehen, denn der Schubkarren war dadurch leichter und erlaubte den Transport größerer Heumengen.³⁴

Heutransport mit dem Heutuch

Einfache Dinge können oft sehr zweckmäßig sein. Ein gutes Beispiel dafür ist das Gras- oder Heutuch, das im Riesengebirge als „loktuše“ bezeichnet wird. Es handelt sich um eine quadratische oder rechteckige Textilplane aus festem Material der Größe 70–80 x 250 cm (Baran 1973: 58). Diese Abmessungen aber waren nicht strikt vorgeschrieben. Die im Riesengebirge benutzten Heutücher waren etwa 2 x 2 m groß.³⁵

Tücher („loktuše“) waren im Riesengebirgsvorland ein wichtiges alltägliches Kleidungsstück der Frauen. Es wurde über Kopf und Schultern getragen und schützte vor ungünstigen Witterungseinflüssen (Štěpánová 1984: 120–121). In einigen Regionen Europas diente das Tuch auch zum Tragen der Kinder (Nováková 2011: 56) und in den Bergen zum Transport von Nahrungsmitteln und Wirtschaftsprodukten, beispielsweise von Fleisch und Käse. Und natürlich auch zum Einbringen des Heus. Für diesen Zweck wurde aber ein gröberes Gewebematerial, etwa Leinen oder Flachs, gewählt (Baran 1973: 58). Durch das verwendete Material, aber auch durch weitere am Tuch befestigte Elemente, wie Ring („kroužek“), Karabinerhaken („karabinka“), Strick („provaz“) und Kloa („kloubek“), unterschieden sich die Gras- oder Heutücher von allen anderen.³⁶

Das Beladen des Heutuchs ging folgendermaßen vor sich: Das Tuch wurde ausgebreitet, das Heu draufgepackt, die gegenüberliegenden Zipfel zusammengezogen und der Ring an dem einen Zipfel in den Karabinerhaken des gegenüberliegenden Zipfels eingehakt. Ähnlich wurde mit den anderen beiden Enden verfahren, von denen das eine mit einem Hanfstrick und das andere mit einem Holzbolzen, dem

³⁴ Aus dem Gespräch mit Jan Adolf, Pommerndorf – Lahrbauden (Strážné – Lahrový Boudy), vom 8. 10. 2011.

³⁵ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011.

³⁶ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011.

sog. Schiffchen, oder auch mit einem Kloa versehen waren. Der Strick wurde durch das Kloa gezogen und zu einer einfachen Schlaufe gebunden. Dann wurde das volle Tuch auf den Rücken gehoben und bis auf den Heuboden getragen.³⁷ Mit dem Tuch konnten etwa 30 kg Heu transportiert werden (Baran 2002: 26). Manchmal erleichterte sich der Träger die Mühe, indem er sich das Tuch am Hang an einer Stelle, wo sich eine kleine Vertiefung befand, auf den Rücken lud. In einigen Regionen befestigten sich die Träger das Heutuch mit einem über die Brust laufenden Tragriemen (Baran 2002: 24). Das ist auch auf den Fotos im *Polnischen ethnografischen Atlas* zu sehen, auf denen Männer abgebildet sind, von denen der eine ein Heutuch auf dem Rücken ohne Tragriemen und der andere ein mit Tragriemen befestigtes Tuch trägt (Kłodnicki 1974: CXLII). Im Riesengebirge aber wurden keine Tragriemen verwendet, sondern die Heubündel frei auf Rücken und Hinterkopf getragen.³⁸

Heutransport auf Hocken (Kraxen)

Das Tragen von Waren auf dem Kopf war nicht nur eine Domäne der Länder auf dem asiatischen und afrikanischen Kontinent. Auch im Riesengebirge wurden Waren in Tüchern oder auf Pulthocken transportiert, Heu eingeschlossen. Im Unterschied zum Heutuch benutzte man die Hocke („krosna“) zum Heutransport über größere Entfernungen. Der Hauptgrund bestand darin, dass es gar nicht so einfach war, eine Hocke mit Heu zu beladen. Die Hocke musste zuerst mit dem Pult nach unten in den Heuhaufen gestellt werden, dann wurde das Heu mit einem Hanfstrick auf der Tragplatte festgebunden. Diese Arbeit erforderte eine erhebliche Geschicklichkeit und Fertigkeit. Das Beladen eines Tuches dagegen war weitaus einfacher und praktischer.³⁹ Zu den Vorzügen der Hocke gehörte aber die größere transportierte Heumenge. Auf eine Pulthocke gingen bis zu 70 kg Heu, die Ladung war bis zu 3 m hoch und reichte dem Träger bis zu den Knien. Sie war auch ziemlich breit. Der Träger war von allen Seiten mit Heu umgeben und sah eher wie ein Riese ohne Kopf aus, meinte der Ethnograf Ludvík Baran (Baran 1954: 85–86). Die Heubeförderung auf Hocken gehörte zu den alten Formen des Materialtransports im Riesengebirge. Davon zeugen auch die Aussagen vieler Respondenten, die sich schon nicht mehr an diese Transportweise erinnerten und nicht wussten, wie viel Heu man auf einer Hocke tragen konnte.

Die Benutzung von Hocken im Riesengebirge ist seit dem 18. Jahrhundert belegt. Für die damaligen Bewohner war die Hocke ein wichtiges Gerät, das über Generationen üblich war. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Aussiedelung der

³⁷ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011.

³⁸ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011.

³⁹ Aus dem Gespräch mit Josef Tylš, Groß Aupa – Johannesbuden (Velká Úpa – Janovy Boudy), vom 13. 5. 2012.

deutschsprachigen Bevölkerung begannen die Neusiedler andere Transportmittel, wie beispielsweise Schlitten und Heutüchern, zu bevorzugen (Baran 1954: 84).

Die Bauweise einer Hocke ist nicht kompliziert. Ihren Hauptteil bildet eine Platte („deska“) aus mehreren Holzbrettern, die quer von zwei Seitenkanthölzern („hranoly“) zusammengehalten werden. Der obere Rand dieser Kanthölzer hatte einen verzierten Anschlag („zarážka“). Der war nicht nur ein ästhetisches Element, sondern diente zum Aufwickeln des Stricks („provaz“). Ein wichtiger Bestandteil, der die Pulthocke von der Platten- oder Bankhocke unterscheidet, ist das Pult. Das befand sich im oberen Teil der Hocke über dem Kopf des Trägers, war an der Platte („deska“) und den Kanthölzern befestigt und durch zwei Stützen mit Platte und Kanthölzern verbunden. Obwohl auf das Hockenpult überwiegend Heubündel aufgeladen wurden, transportierten einige auch Holz oder andere Waren damit. Die nach dem Zweiten Weltkrieg zugezogenen Bewohner gaben aber der Bankhocke den Vorrang vor der Pulthocke. Die Hocke wurde einfach umgedreht, so dass aus dem Pult eine Bank wurde. Und anstelle von Heu transportierten sie beispielsweise Milchkannen (Smrčka 2012: 77). Ein weiterer Vorzug der Pulthocke war das Loch in der Platte, in das der Träger einen Stock schob, um die Heuladung zu entlasten. An der Pulthocke befand sich auch ein Ring in Form eines Kranzes aus Pferdehaaren. Er füllte den Zwischenraum zwischen dem Kopf des Trägers und dem Pult aus und verhinderte Abschürfungen. Dieser Kranz ließ sich auch durch einen Bund Stroh ersetzen.⁴⁰

Bei der Benutzung einer Hocke zum Heutransport darf ein wichtiges im Riesengebirge verwendetes Werkzeug nicht außer Acht gelassen werden. Das war das sogenannte Kloa, auch als Frosch oder Schiffchen bezeichnet. Dieses Teil hatten die ursprünglichen Bewohner aus Tirol mitgebracht. Das Kloa befand sich am Ende jedes Stricks, mit dem das Heu oder ein anderes Transportgut zusammengebunden wurde. Der Vorteil des Kloas oder der Holzöse bestand darin, dass die Strickenden nicht kompliziert verknotet werden mussten und dass das Seil weniger abgenutzt wurde. Es war nur notwendig, den Strick durch die Öse zu ziehen und das Transportgut gut festzuziehen. Dann wurde eine spezielle Schleife gebunden und an der Spitze dieses Kloas befestigt. Trotz ihrer Einfachheit geht die Schleife auch bei voller Belastung nicht auf und die Last kann sich nicht lösen. Es sei denn, der Strick reißt. Ein Vorteil des Kloas besteht auch darin, dass der Träger den Strick nicht aufwendig aufmachen und neu binden musste, wenn er die Heuladung geraderücken musste. An einer Pulthocke waren meistens mehrere Kloas.⁴¹

⁴⁰ Aus dem Gespräch mit Helmut Hofer, Groß Aupa (Velká Úpa), vom 24. 1. 2011.

⁴¹ Aus dem Gespräch mit Josef Tylš, Groß Aupa – Johannesbuden (Velká Úpa – Janovy Boudy), vom 13. 5. 2012.

Heutransport auf Hörnerschlitten

Heu wurde im Riesengebirge auch auf sog. Hörnerschlitten („rohačky“) transportiert. Im höchsten Gebirge Böhmens tauchten die in etwa in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf, als sich Waldarbeiter aus den Alpenländern ansiedelten (Klimeš 2009: 16). Ihre Bezeichnung verdanken die Schlitten ihrem dominanten Merkmal, den Hörnern, an denen das zu transportierende Holz, Heu oder anderes Material abgestützt wurde und die zum Lenken dienten. Die Kufen waren verlängert, gebogen und hochgezogen. Im Riesengebirge gab es mehrere Arten und Größen von Hörnerschlitten, die sich in der Anzahl der Fisslas („sloupky“) als Verbindungsstücke zwischen Kufen („sanice“) und der langen Feder („dlouhé pero“) unterschieden. Während man im Riesengebirge Schlitten mit drei Paar Spreizen findet, hatten beispielsweise die sog. Ausec-Schlitten nur zwei Paar (Klimeš 2009: 16–17). Zu den weiteren Unterschieden zwischen den Hörnerschlitten aus dem Riesengebirge und aus Österreich gehört das Fehlen der Hebelhandbremse (Griessmair 1973: 183).

Die kürzeren Schlitten dienen zum Transport von langen Stämmen, mit den längeren wurde dagegen vor allem Meterholz befördert. Hörnerschlitten dienten auch zum Heutransport. In den Bergen konnte man im Winter nur schwer andere Transportmittel benutzen, wenn das auf Schobern liegende Heu zu Tal gebracht werden musste (Vondrušková 2011: 138). Auf einen Schlitten gingen bis zweieinhalb Zentner Heu (Hoser 1841: 236), also bei weitem mehr als auf andere Transportmittel. Hörnerschlitten benutzte man aber auch im Sommer zur Heuabfuhr und passte ihre Konstruktion dementsprechend an. Die Schlitten konnten zwar auf dem nassen Gras gleiten, aber meistens wurden Holzräder oder Rollen an den Kufen befestigt. Die Großmutter von Haidi Tylšová beispielsweise holte im Sommer Heu auf Hörnerschlitten mit Rädern vom Mittagsberg (Stříbrný hřeben) nach Groß Aupa (Velká Úpa).⁴² Die Ausstattung der Schlitten mit Rädern war jedoch jüngeren Datums und fiel in etwa in die Wende des 19./20. Jahrhunderts, als die Berge zunehmend durch Wege erschlossen wurden.⁴³

Die ursprünglichen Hörnerschlitten, die von den Bergbewohnern zum Transport von Heu, Lebensmitteln und später auch Holz dienten, wurden seit der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend in der Touristik genutzt (Steć – Walczak 1962: 234). Heute werden sie nur noch selten zur Heuabfuhr verwendet; sie sind eher ein Sportgerät, mit dem Rennen gefahren werden (Weinke 2007: 7). Die ersten offiziellen Hörnerschlittenrennen wurden im Jahre 2001 organisiert, als der *Międzynarodowy Zjazd Saniami Rogatymi* stattfand (Smrčka 2011: 206–207).

⁴² Aus dem Gespräch mit Haidi Tylšová, Groß Aupa – Johannesbauden (Velká Úpa – Janovy Boudy), vom 13. 5. 2012.

⁴³ Aus dem Gespräch mit Pavel Klimeš, Marschendorf (Horní Maršov), vom 16. 12. 2012.

Die Bauweise eines Hörnerschlittens sieht folgendermaßen aus: Die Hauptbauteile sind Hörner („rohý“), Kufen („sanice“), Fisslas („sloupky“), Knecht („knecht“), Federn („pera“) und Balken („trámky“). Für die Hörner wurde Bergahorn oder Birke verwendet, die der Schlittenbauer nach einer Schablone auswählte. Ein weiterer Hauptbestandteil, die Kufen, waren aus einem härteren Holz und je nach dem Schlittentyp 2,5 bis 6 cm stark. Auf den Kufen waren mit Spreizen ein Paar lange Federn befestigt. Den Raum zwischen den langen Federn und den Balken füllten kurze Federn aus. Den Spreizen ähnelte der Knecht, also das Teil zwischen der ersten Spreize und dem Horn. Er hat vor allem Schutzfunktion und fängt einen Teil der mit einem Hanfseil umwickelten Bremskette auf. Einige Schlitten hatten auch einen sog. Scheller („oplen“), aber der hatte beim Heutransport keine Funktion. Auf dieses bewegliche Holzstück mit Metallspitzen wurden lange Holzstämme aufgeladen.⁴⁴ Obwohl die Hörnerschlitten dank den Ansiedlern aus den Alpen zu den dominanten Transportmitteln gehörten, sind in der Literatur auch Fotografien zu finden, auf denen der Heutransport im West-Riesengebirge mit einem ganz anderen Schlittentyp zu sehen ist. Anstelle von Hörnern hatte dieser Typ eine lange Deichsel (Scheufler 2002: 97).

Heutransport auf Wagen

Ein besonderes Kapitel des Heutransports ist der Leiterwagen, der Ende des 19. Jahrhunderts schon zu den gängigen Transportmitteln im Riesengebirge gehörte. Er hing vor allem mit dem Ausbau des Wegenetzes zusammen (Richter 1994: 346). Die Fotodokumentation zeigt, dass Heu auf diese Weise beispielsweise in Hohenebel (Vrchlabí) transportiert wurde (Fink 2007: 131). Von Pferden gezogene Wagen wurden im Sommer zum Heueinfahren eingesetzt, aber das war eher für die Gebirgslagen typisch. In den Kammlagen konnten sich die Bewohner Pferde nicht leisten, denn die hohen Lagen waren für den Getreideanbau nicht geeignet, so dass sie auf Heu als Futter für ihre Tiere angewiesen waren. Außerdem waren die Anschaffungspreise für Pferde ziemlich hoch.⁴⁵

In den niedrigeren Lagen, beispielsweise im West-Riesengebirge um Pásek (Pásek nad Jizerou), wurde nach Aussagen unseres Respondenten mit Pferden gearbeitet. Auch wenn die Böden nicht sehr fruchtbar waren, ließen sich hier bereits Kartoffeln und auch Getreide anbauen, die als Futter für die Pferde dienten.⁴⁶

⁴⁴ Aus dem Gespräch mit Jan Adolf, Pommerndorf – Lahrbauden (Strážné – Lahrový Boudy), vom 4. 8. 2009.

⁴⁵ Aus dem Gespräch mit Pavel Klimeš, Marschendorf (Horní Maršov), vom 16. 12. 2012.

⁴⁶ Aus dem Gespräch mit Eliška Jiroušová, Pásek (Pásek nad Jizerou), vom 24. 1. 2013.

8. Heulagerung auf Dachböden

In den Alpenländern wurde das Heu in der Regel in Holzscheunen neben dem Wohnhaus gelagert. Bis auf einige Ausnahmen war das im Riesengebirge nicht der Brauch. Zur Einlagerung des Heus diente der Dachboden der Baude; denn dort war es nicht nur gut vor Witterungseinflüssen geschützt, sondern auch eine gute Wärmedämmung für das Haus.⁴⁷

Die Einlagerung von Heu auf den Heuböden der Bergbauden hatte ihre Regeln. Bei den Feldforschungen benutzten wir zusammen mit dem Respondenten Zdeněk Schlitz bei diesen Arbeiten eine normale Heugabel. Früher war es üblich, das Heu in einem Heutuch direkt von der Wiese auf den Boden zu tragen. Die vier Zipfel des Tuches wurden aufgeknüpft und das Tuch umgedreht. Auf dem Boden blieb dann ein Haufen Heu nach dem anderen in einer Reihe liegen, die nach und nach immer höher wurde. Das Stapeln in „Etagen“ hatte seine Berechtigung, denn dadurch ließ sich weitaus mehr Heu lagern. Ein weiterer Vorteil der Heueinlagerung mittels Heutüchern bestand darin, dass dabei kein Heu verloren ging.⁴⁸

9. Zusammenfassung

Die Erzeugung und der Transport von Heu beeinflussten im Riesengebirge auf ganz erhebliche Weise eine Reihe von Bereichen der traditionellen Kultur. Ohne Heu hätten keine Nutztiere gehalten werden können, die die Bergbauern mit Grundnahrungsmitteln versorgten. Die hiesigen Bewohner waren also vom Heu existenziell abhängig.

Mit dem Heu hing auch die Bewirtschaftungsweise der Bergwiesen zusammen. Um die Heuerträge zu erhöhen, wurden die Wiesen intensiv gedüngt. Die Bergbauern des Riesengebirges wandten dafür verschiedene Methoden an. Die Feldforschung auf den Johannesbauden (Janovy Boudy) ergab, dass hier traditionell mit Mistkuchen gedüngt wurde, die einen Durchmesser von etwa 80 cm hatten und die die Bauern im Winter auf die verschneiten Wiesen transportierten.

Die Art und Weise der Heueinlagerung beeinflusste auch die Architektur; denn der Zugang zum Dachboden wurde entsprechend angepasst. Die Häuser waren so gebaut, dass der Zugang zum Dachboden so einfach wie möglich war und dass man direkt vom Hang auf den Boden gehen konnte. Bei unserer Feldforschung erfuhren wir auch, wie das Heu traditionell auf dem Boden eingelagert wurde. Verwendet wurden dazu Heutücher, denn weil das Heu im Tuch gut fest zusammengespreßt war,

⁴⁷ Aus dem Gespräch mit Josef Tylš, Groß Aupa – Johannesbauden (Velká Úpa – Janovy Boudy), vom 13. 5. 2012.

⁴⁸ Aus dem Gespräch mit Zdeněk Schlitz, Pommerndorf (Strážné), vom 1. 10. 2011.

ließ sich der Platz auf dem Heuboden optimal ausnutzen. Auf dem Dachboden einer Riesengebirgsbaude ließen sich etwa 50 Zentner Heu unterbringen.

Mit dem Heu ist im Riesengebirge auch ein weiterer bedeutender Bereich der traditionellen Kultur verbunden – der Transport. Wir haben versucht nachzuweisen, dass Transportmittel wie Hörnerschlitten, Hocken, Schubkarren, Heutücher und in den niedrigeren Lagen auch Heuwagen verwendet wurden. Ihr Einsatz hing vom Charakter des Geländes ab, von dem das Heu geholt werden musste. Heutücher wurden beispielsweise in steilen Lagen bevorzugt, während der Schubkarren seine Rolle in ebeneren Lagen besser erfüllen konnte. Die Feldforschung zeigte, dass örtlich Unterschiede in der Bauweise und im Einsatz der Schubkarren zum Düngen der Wiesen existierten.

Das Studium der traditionellen Kultur und die Themen der Agrarethnografie sind auch für uns inspirierend und aktuell. Das unterstreichen letzten Endes auch Lydia und Josef Petrář in ihrem Buch *Der Bauer in der traditionellen europäischen Kultur*. Die Autoren kommen im Schluss zu dem Ergebnis, dass von der traditionellen Kultur mehr erhalten geblieben ist, als es uns scheint (Petrář – Petrářová 2000: 205). Ähnlich ist auch die Situation im Riesengebirge. Obwohl heute im Unterschied zu früher nur einige Wenige Heu für ihre Tiere von den Bergwiesen gewinnen, kommt es mit der Zeit zu einer teilweisen Rückkehr zur Bewirtschaftung des Berglandes. Unter anderem auch dank der finanziellen Zuschüsse.⁴⁹

Januar 2014

Literatur:

- Achlaitner, Margarete: 1989 – *Ortsbuch von Schwarzentäl*. Hohenelbe: Ortsbücher des Heimatkreises Hohenelbe/Sudetenland.
- Baran, Ludvík: 1954 – Krkonošské krůsně. [Hocken im Riesengebirge] *Český lid* 41: 84–87.
- Baran, Ludvík: 1973 – Transport in Czechoslovakia an Ethnographical and Social Phenomenon. In: Fenton, Alexander – Podolák, Ján – Rasmussen, Holger (eds.): *Land Transport in Europe*. København: Nationalmuseet: 57–89.
- Baran, Ludvík: 2002 – *Neviditelné chodníčky*. [Unsichtbare Wege] Frenštát pod Radhoštěm: Muzejní a vlastivědná společnost ve Frenštátě pod Radhoštěm.
- Bartoš, Miloslav: 1998 – *Člověk a hory*. [Mensch und Berge] Vrchlabí: Správa KRNAP.
- Beyer, Lioba: 2009 – *Klein Aupa unter der Schneekoppe im Riesengebirge*. Kallmünz/Regensburg: Verlag.
- Bradler, Wenzel: 1951 – Wenzel Bradler, ein Pionier des Riesengebirges. *Riesengebirgsheimat* 5: 2: 9.

⁴⁹ Informationen unter der Adresse <<http://www.krnapp.cz/horske-louky/>> vom 24. 2. 2013.

- Burkert, Josef: 1892 – Gebirgsbauden und Alpenwirtschaft im Riesengebirge. *Das Riesengebirge in Wort und Bild* 12: 46–47.
- Donth, Hans H.: 1993 – *Rochlitz an der Iser und Harrachsdorf in der frühen Neuzeit*. München: Verlag.
- Dušek, Libor: 2012 – Vždycky jsem našel dobrý lidi. [Ich fand immer gute Menschen] *Krkonoše – Jizerské hory* 45: 1: 48–50.
- Erben, Pepi – Adolf, Hans: 2000 – *Die Riesengebirgsgemeinde Pommerndorf*. Marktoberdorf: Heimatkreis Hohenelbe/Riesengebirge e. V.
- Erlbeck, Gustav: 1978 – Äpler im Aupatal. *Ostdeutsche Familienkunde* 26: 1: 150–152.
- Fink, Wolfgang: 2007 – *Heimat Hohenelbe: Geschichte und Geschichten*. Marktoberdorf: Hohenelbe/Riesengebirge e. V.
- Flousová, Zdeňka: 2007 – Lidová strava. [Volksernährung] In: Flousek, Jiří – Hartmanová, Olga – Štursa, Jan – Potocki, Jacek (eds.): *Krkonoše*. Praha: Baset: 659–664.
- Frolec, Václav – Vařeka, Josef: 2007 – *Lidová architektura*. [Volksarchitektur] Praha: Grada Publishing.
- Griessmair, Hans: 1973 – Vom Holzziehen in Südtirol. In: Fenton, Alexander – Podolák, Ján – Rasmussen, Holger (eds.): *Land Transport in Europe*. København: Nationalmuseet: 181–194.
- Haiding, Karl: 1973 – Fahrzeuge der obersteirischen Bergbauern. In: Fenton, Alexander – Podolák, Ján – Rasmussen, Holger (eds.): *Land Transport in Europe*. København: Nationalmuseet: 227–260.
- Hejzman, Michal – Mládková, Alena – Vacek, Stanislav – Pavlů, Vilém – Hejzmanová, Pavla – Laborewicz, Ivo: 2007 – *Zemědělství*. [Landwirtschaft] In: Flousek, Jiří – Hartmanová, Olga – Štursa, Jan – Potocki, Jacek (eds.): *Krkonoše*. Praha: Baset: 767–772.
- Hejzman, Michal – Nežerková, Pavla – Pavlů, Vilém – Gaisler, Jan: 2004 – Smilka tuhá na hřebenech Krkonoš praktickým pohledem zemědělce [Das Borstgras in den Kammlagen des Riesengebirges aus der praktischen Sicht des Landwirts] *Krkonoše – Jizerské hory* 37: 11: 22–24.
- Herčík, Karel: 1967 – Z dějin těžby a plavení dřeva v Krkonoších v 16. a 17. století. [Aus der Geschichte der Holzförderung und des Holztransports im Riesengebirge im 16. und 17. Jahrhundert] In: Vašíček, Zdeněk – Wolf, Vladimír (eds.): *Krkonoše – Podkrkonoší*, sv. 3: 83–94.
- Hoser, Josef Karel Eduard: 1841 – *Das Riesengebirge und seine Bewohner*. Prag: Friedrich Ehrlich.
- Jirasek, Franz Josef: 1915 – *Volks- und Heimatkunde des politischen Bezirkes Hohenelbe*. Hohenelbe: Verlag des Ausschusses der Heimatkunde.
- Jirasek, Johann – Haenke, Thaddäus – Gruber, Ubbé – Gerstner, Franz: 1791 – *Beobachtungen auf Reisen ins Riesengebirge*, Dresden: Walter.
- Klimeš, Pavel: 1996 – Vyprávění hospodáře Friedricha Kneifela. [Landwirt Friedrich Kneifel erzählt] *Veselý výlet* 9: 17.
- Klimeš, Pavel: 2007 – *Krajina Krkonoš v proměně století*. [Riesengebirgslandschaft in hundertjähriger Wandlung] Horní Maršov: Veselý výlet.
- Klimeš, Pavel: 2009 – Fenomén krkonošských saní. [Phänomen der Schlitten aus dem Riesengebirge] *Veselý výlet* 31: 16–17.
- Kłodnicki, Zygmunt: 1974 – Zanikające formy transportu nasobnego i ręcznego. In: Gajek, J. (red.): *Polski Atlas Etnograficzny*. Warszawa: Instytut historii kultury materialnej Polskiej Akademii nauk: karta CXXI.
- Köstler, Bärbel: 2001 – *Kleinaupa – Das höchstgelegene Dorf Böhmens unter der Schneekoppe*. Hildburghausen: Verlag Frankenschwelle KG.

- Kraslová, Radvana: 2007 – Osídlování. [Besiedelung] In: *Země světa – Alpy*. Praha: Geo Bohemia: 44–50.
- Kubát, Miroslav: 1982 – *Album ze starých Krkonoš*. [Album aus dem alten Riesengebirge] Hradec Králové: Kruh.
- Kunz, Ludvík: 2005 – *Rolnický chov ovcí a koz*. [Schaf- und Ziegenhaltung der Bauern] Rožnov pod Radhoštěm: Valašské muzeum v přírodě v Rožnově pod Radhoštěm.
- Lechner, Eva – Hölzl, Reinhard: 2008 – *Tiroler Almen*. Innsbruck: Loewenzahn.
- Lokvenc, Theodor: 1978 – *Toučky krkonošskou minulostí*. [Streifzüge durch die Vergangenheit des Riesengebirges] Hradec Králové: Kruh.
- Lokvenc, Theodor: 2007 – Budní hospodářství. [Baudenwirtschaft] In: Flousek, Jiří – Hartmanová, Olga – Štursa, Jan – Potockí, Jacek (eds.): *Krkonoše*. Praha: Baset: 491–500.
- Louda, Jiří: 2008 – *Lidová architektura Krkonoš*. [Volksarchitektur im Riesengebirge] Vrchlabí: Správa Krkonošského národního parku.
- Louda, Jiří – Luštinec, Jan: 2008 – Hory a horáci. [Berge und Bergbauern] In: *Země světa – Krkonoše*. Praha: GeoBohemia: 36–41.
- Mosch, Karl Friedrich: 1857 – *Das Riesengebirge*. Leipzig: Weber.
- Moszyński, Kazimierz: 1967 – *Kultura ludowa Slowian*. Warszawa: Książka i Wiedza.
- Nováková, Katarína: 2011 – Tradičné spôsoby prepravy detí v Európe a podoby ich súčasnej revitalizácie. *Ethnologia Europae Centralis* 10: 55–64.
- Nováková, Tamara: 2012 – *Proměna kulturní krajiny a obyvatelstva*. [Wandel von Kulturlandschaft und Bevölkerung] *Krkonoše – Jizerské hory* 45: 12: 48–50.
- Nožička, Josef: 1957 – *Přehled vývoje našich lesů*. [Übersicht über die Entwicklung unserer Wälder] Praha: Státní zemědělské nakladatelství.
- Pavlišník, Karel: 2005 – *Dřevo, proutí, sláma v tradiční rukodělné výrobě na Podřevnicku*. [Holz, Weide und Stroh in der traditionellen Handwerksproduktion in der Region Podřevnicko] Zlín: Krajská knihovna Františka Bartoše.
- Petráň, Josef – Petráňová, Lydia: 2000 – *Rolník v evropské tradiční kultuře*. [Der Bauer in der traditionellen europäischen Kultur] Praha: Set out.
- Richter, Josef: 1994 – *Die alte Heimat Spindelmühle im Riesengebirge*. Marktobendorf: Heimatkreis Hoheneibe/Riesengebirge e.V.
- Rohkam, Heinrich: 1937 – *Bauden und Baudenleute*. Breslau: Verlag Priebatschs Buchhandlung Breslau.
- Scheufler, Pavel: 2002 – *Krkonoše na nejstarších fotografiích*. [Das Riesengebirge auf den ältesten Fotografien] Praha: Baset.
- Smrčka, Aleš: 2011 – Způsob dopravy dřeva na saních „rohačkách“. [Holztransport auf Hörnerschlitten] *Studia Ethnologica Pragensia III*: 2: 199–207.
- Smrčka, Aleš: 2012 – Tradiční doprava materiálu na krosnách v Krkonoších. [Traditioneller Materialtransport auf Hocken im Riesengebirge] *Národopisný věstník* 71: 1: 71–82.
- Stécé, Tadeusz – Walczak Wojciech: 1962 – *Karkonosze*. Warszawa: Sport i turystyka.
- Stejskal, Jan: 2013 – *Jak funguje Alpská úmluva?* [Wie funktioniert die Alpenkonvention?] *Krkonoše – Jizerské hory* 46: 8: 14–15.
- Stoklasa, Jaroslav: 1985 – Význam budního hospodářství pro rozvoj cestovního ruchu v Krkonoších a jejich ekologické souvislosti. [Die Bedeutung der Baudenwirtschaft für die Entwicklung des Fremdenverkehrs und ihre ökologischen Zusammenhänge] In: Robek, Antonín – Vařeka, Josef (red.): *Člověk a kultura v Krkonoších a krkonošském podhůří*. Praha: Ústav pro etnografii a folkloristiku ČSAV: 29–45.

- Šimurda, Jakub: 2012 – *Příběh lesa – devět století krkonošských hvozdů*. [Die Geschichte des Waldes – neun Jahrhunderte Forste im Riesengebirge] Vrchlabí: Správa Krkonošského národního parku.
- Šťastný, Jaroslav: 1971 – *Tradiční zemědělství na Valašsku*. [Traditionelle Landwirtschaft in der Walachei] Praha: Universita Karlova.
- Štěpánová, Irena: 1984 – *Lidový oděv v Čechách 19. století*. [Volkstrachten im Böhmen des 19. Jahrhunderts] Praha: SPN.
- Štika, Jaroslav: 1973 – *Moravské Valašsko*. [Die Mährische Walachei] Ostrava: Profil.
- Štursa, Jan: 2003 – *Encyclopedia Corcontica*. Vrchlabí: Správa Krkonošského národního parku.
- Šust, Pavel: 2007 – *Střecha Evropy*. [Das Dach Europas] In: *Země světa – Alpy*. Praha: Geo Bohemia: 2–13.
- Válka, Miroslav: 2007 – *Trakař*. [Der Schubkarren] In: Brouček, Stanislav – Jeřábek, Richard (red.): *Lidová kultura. Národopisná encyklopedie Čech, Moravy a Slezska*, sv. 3. Praha: Mladá fronta: 1070.
- Věchetová, Marta: 2012 – *Historie tradičního transportu ve východních Krkonoších* [Die Geschichte des traditionellen Transports im Ost-Riesengebirge] Bakalářská práce. Brno: Ústav evropské etnologie FF MU.
- Vítková, Michaela – Vítek, Ondřej – Müllerová, Jana: 2012 – *Antropogenní změny vegetace nad horní hranicí lesa v Krkonošském národním parku s důrazem na vliv turistiky*. [Antropogene Veränderungen der Vegetation oberhalb der Waldgrenze im Nationalpark Riesengebirge unter Betonung des Einflusses des Tourismus] *Opera Corcontica* 49: 5–30.
- Vondruška, Vlastimil: 1989 – *Slovník starého zemědělského nářadí, nástrojů a strojů*. [Wörterbuch – alte landwirtschaftliche Gerätschaften, Werkzeuge und Maschinen] Praha: Středočeské muzeum Roztoky u Prahy.
- Vondrušková, Alena: 2011 – *Jařmo, parkán, trdlíce*. [Joch, Bretterzaun und Flachsbreche] Praha: Grada Publishing.
- Weinke, Andrzej: 2007 – *Sanie rogate – Prawie dwieście lat tradycji karkonoskich zjazdów*. *Gazeta Kowarska* 16: 1: 7.
- Wiater, Przemysław: 2007 – *Laboranci w Karkonoszach i Górach Izerskich*. *Rocznik Jeleniogórski* 39: 61–76.
- Woitsch, Jiří: 2008 – *Kulturní dědictví tradiční vesnice*. [Kulturelles Erbe – das traditionelle Dorf] In: Foltýn, Dušan a kol.: *Prameny paměti*. Praha: Katedra dějin a didaktiky dějepisu PedF UK: 3–57.
- Woitsch, Jiří: 2010 – *Lesní řemesla v raném novověku: koncept*. [Das Forstgewerbe in der frühen Neuzeit: Konzept] *Český lid* 97: 337–362.

Internetquellen:

- <http://kronika.malaupa.cz/wwwstr/louky_a-budni_hospod.htm>, [17. 9. 2013].
- <<http://www.krnap.cz/horske-louky/>>, [24. 2. 2013].

Ausstellungen:

- Ausstellung im Riesengebirgsmuseum in Starkenbach (Jilemnice) „*Auf der weißen Spur. Kapitel aus der Geschichte des Skifahrens in Böhmen bis zum Jahre 1938*“, am 14. 12. 2012, Starkenbach (Jilemnice).

Gespräche mit Respondenten:

- Adolf, Jan, am 4. 8. 2009, Pommerndorf – Lahrbauden (Strážné – Lahrovy Boudy).
Adolf, Jan, am 8. 10. 2011, Pommerndorf – Lahrbauden (Strážné – Lahrovy Boudy).
Hofer, Helmut, am 24. 1. 2011, Groß Aupa (Velká Úpa).
Jiroušová, Eliška, am 24. 1. 2013, Passek (Paseky nad Jizerou).
Klimeš, Pavel, am 16. 12. 2012, Marschendorf (Horní Maršov).
Lokvenc, Theodor, am 13. 11. 2012, Opočno.
Ruse, Rudolf und Růžena, am 20. 10. 2012, Libňatov (bei Trutnov).
Schlitz, Zdeněk, am 1. 10. 2011, Pommerndorf (Strážné).
Schlitz, Zdeněk, am 23. 6. 2012, Pommerndorf (Strážné).
Šimral, Petr, am 23. 2. 2013, Groß Aupa (Velká Úpa).
Tylš, Josef, am 22. 12. 2009, Groß Aupa – Johannesbauden (Velká Úpa – Janovy Boudy).
Tylš, Josef, am 13. 5. 2012, Groß Aupa – Johannesbauden (Velká Úpa – Janovy Boudy).
Tylšová, Haidi, am 13. 5. 2012, Groß Aupa – Johannesbauden (Velká Úpa – Janovy Boudy).
Vojdová, Radka, am 22. 2. 2013, Tetschener Baude (Děčínská Bouda) bei Rosenberg (Růžohorky).

Contact: Bc. Aleš Smrčka, Ústav etnologie FF UK v Praze, Celetná 20, 116 42 Praha 1, Czech Republic, e-mail: alessmrcka@centrum.cz.

Význam a tradiční transport sena v Krkonoších

Resumé: Většinu obyvatel žijících v Krkonoších živilo hospodářství, jehož znalosti přinesli alpské kolonisté v druhé polovině 16. století. Náročné klima a nízká úrodnost půd neumožňovaly ve vysokých polohách hor vypěstovat mnoho produktů. Místní lidé byli závislí na chovu dobytka, k jehož hlavnímu krmivu patřilo seno. Tato komodita měla pro obyvatele Krkonoš zásadní význam a ovlivnila například způsob obživy, obhospodařování luk, architekturu a také krajinný ráz. Období senoseče se v Krkonoších lišilo na základě nadmořské výšky, typu louky a její zeměpisné polohy. Téměř všichni horalé ale od začátku července do konce září byli zaměstnáni produkcí sena. Neoddělitelnou součástí senoseče byl také transport sena, při němž se uplatnilo několik tradičních dopravních prostředků, jako byly saně, krosna, trakař, loktuše nebo v nižších polohách vozy. Úpadek budního hospodářství nastal po odsunu německojazyčného obyvatelstva po 2. světové válce a rozhodnutím státu upřednostnit vodohospodářskou funkci horské krajiny. V současnosti se ale hospodářství do vyšších poloh hor částečně opět navrácí. Význam sena pro lidi vlastníci dobytek tak i v dnešní době trvá.



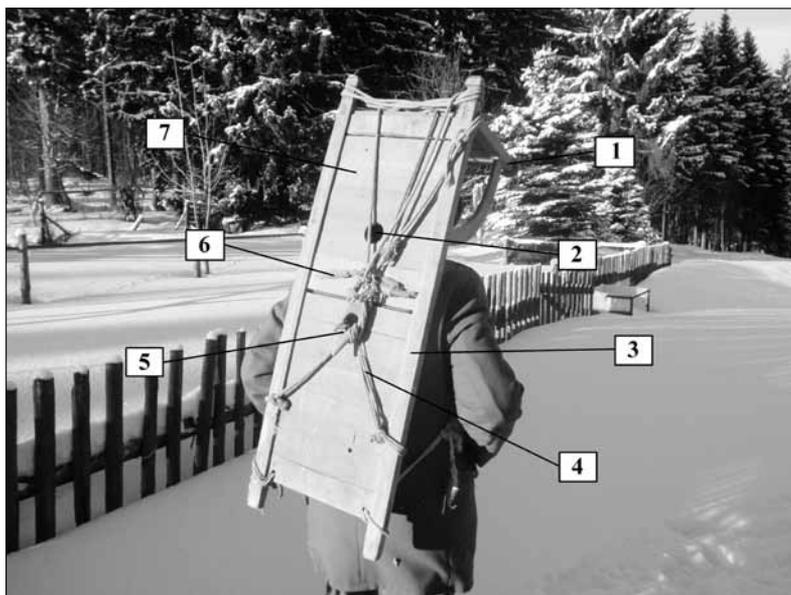
Auf Schwad liegendes Heu. Foto: Aleš Smrčka, Pommerndorf (Strážné) 2012.



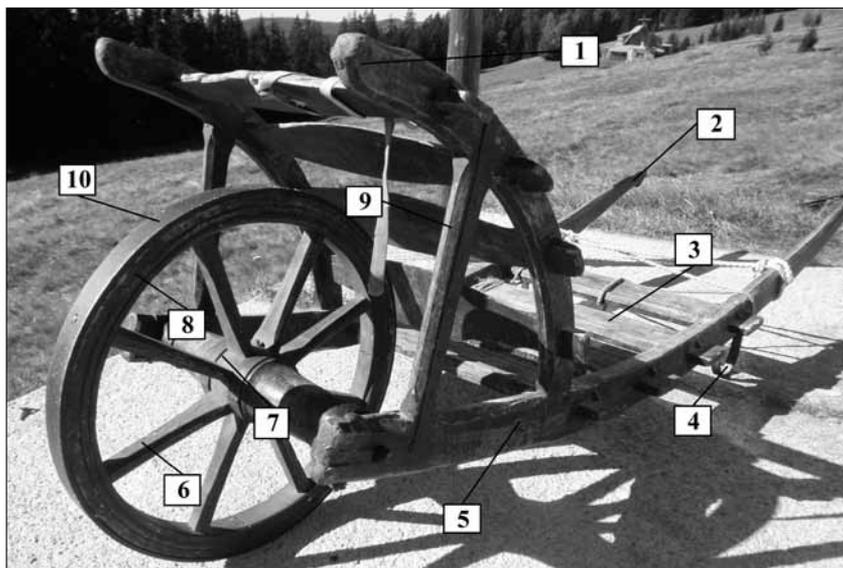
Klassischer Zugang zur Scheune. Foto: Aleš Smrčka, Groß Aupa – Johannesbuden (Velká Úpa – Janovy Boudy) 2012.



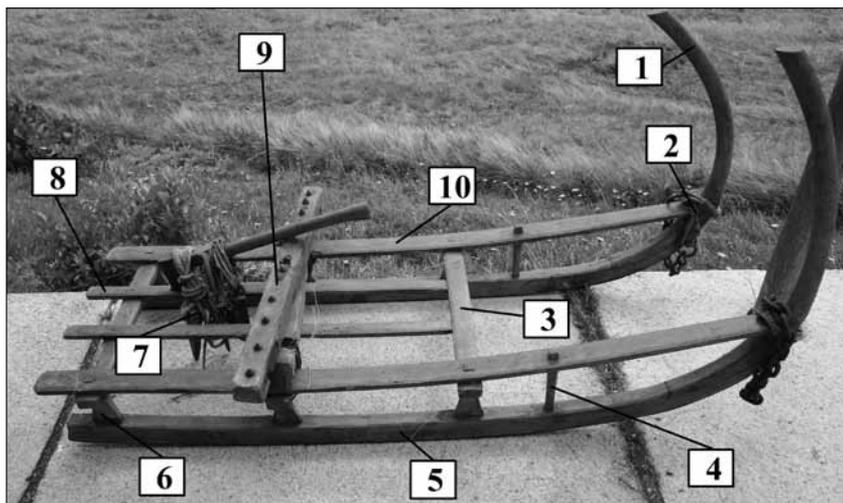
Heutuch. Foto: aus dem Archiv von Jan Adolf, Pommerndorf – Lahrbauden (Strážné – Lahrový Boudy), sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts.



Kopfhocke. Foto: Aleš Smrčka, Groß Aupa – Johannesbauden (Velká Úpa – Janovy Boudy) 2011. 1 – Pult (pult), 2 – Stockloch (otvor pro hůl), 3 – Kantholz (hranol), 4 – Strick (provaz), 5 – Kloa (kloubek), 6 – Stift (kolík), 7 – Platte (deska).



Schubkarren. Foto: Aleš Smrčka, Pommerndorf – Lahrbauden (Strážné – Lahrový Boudy) 2011. 1 – Schützlehne (šibenka), 2 – Griff (držadlo), 3 – Sprosse (příčka), 4 – Fuss (nožka), 5 – Tragbalken (nosidlo), 6 – Speiche (špice), 7 – Achse (hlava), 8 – Felge (loukot'), 9 – Spreize (sloupek), 10 – Reifen (ráf).



Hörnerschlitten. Foto: Aleš Smrčka, Pommerndorf – Lahrbauden (Strážné – Lahrový Boudy) 2010. 1 – Horn (roh), 2 – Bremskette (brzdňý řetěz), 3 – Querholz (trámek), 4 – Knecht (knecht), 5 – Kufe (sanice), 6 – Fissla (sloupek), 7 – Strick (provaz), 8 – kurze Feder (krátké péro), 9 – Scheller (oplen), 10 – lange Feder (dlouhé péro).

V rámci projektu ETNOFOLK (projekt Central Europe, Programme of the European Regional Development Fund) vycházejí dva krátké filmy na DVD věnované lidové stravě a fenoménu náboženských poutí v současnosti.



**DVD Proměny tradiční stravy/
Changes of Traditional Food**

Štrúdl / štrudel / rýteš / strudel / štrúďľa / apple strudel

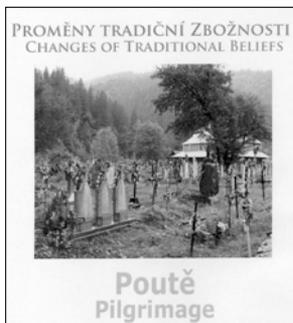
Snímek je věnován tradici pečení štrúdlu v rámci střední Evropy. Praktickou ukázkou přípravy štrúdlu doplňuje odborný výklad profesorky Maji Godiny Golija ze Slovinského etnologického institutu v Lublani.

Scénář a režie: Jaroslav Otčenášek

Kamera: Tomáš Holec, Marek Endlicher, Alexander Jeránek

Jazyk: česky, titulky EN, CS, SK, SL, HU, Region Free, total time 28:59.

© Etnologický ústav AV ČR, v. v. i.



**DVD Proměny tradiční zbožnosti /
Changes of Traditional Beliefs**

Dokumentární film zachycuje dnešní podobu náboženských poutí na příkladu dvou nábožensky i historicky odlišných míst. Prvním je katolické poutní místo Mátraverebely Szentkút v Maďarsku, kde tradice poutí sahá do 13. století. Druhým příkladem je novodobé poutní místo řeckokatolické církve Litmanová na Slovensku, které vzniklo v 90. letech 20. století. Historií a tradicí náboženských poutí ve střední Evropě se zabývá odborný komentář PhDr. Markéty Holubové, Ph.D., z Etnologického ústavu AV ČR, v. v. i., v Praze.

Scénář a režie: Jaroslav Otčenášek

Kamera: Tomáš Holec, Marek Endlicher, Alexander Jeránek

Jazyk: česky, titulky EN, CS, SK, SL, HU, Region Free, total time 34:03.

© Etnologický ústav AV ČR, v. v. i.



Informace o DVD a distribuce: Etnologický ústav AV ČR, v. v. i., Na Florenci 2, 110 00 Praha 1, tel.: 234 612 611, e-mail: gergelova@eu.cas.cz.